

Musical-Spezialist

■ Intendant Nummer 16 wurde Karl Vibach. Auf seiner Visitenkarte standen die Leitung des Theaters in Schleswig und vor allem des renommierten Stuttgarter Schauspiels. Er startete furios mit Shakespeares „Richard III.“ und Zuckmayers „Des Teufels General“ und brachte renommierte Schauspieler mit als Gäste für die Titelrollen.

Der neue Chef machte die Stadtväter darauf aufmerksam, dass es an der Zeit sei, dem Theaterleiter den Titel „Generalintendant“ zu verleihen (nachdem es den „General“ bei den Orchesterchefs bereits seit vier Jahrzehnten gab), denn er verwaltete schließlich ein Drei-Sparten-Haus. In seiner Zeit fielen drei Jubiläen – 50 Jahre Kammerspiele, 70 Jahre Theater an der Beckergrube, 80 Jahre Orchester der Hansestadt Lübeck – die Anlässe zum Feiern und zur Herausgabe kleiner Schriften gaben.



Karl Vibach, Intendant Nr. 16 (1968-1979)

Es war immer etwas los.

Karl Vibachs Dezennium ist als das des Musicals in die neuere Lübecker Theaterhistorie eingegangen. So war es kein Wunder, dass die Berliner ihn 1978 zum ersten Chef des neuen Theaters des Westens machten. Denn seine hiesigen Inszenierungen mit Größen wie Nadja Tiller („Lady in the Dark“), Luise Ulrich („Alexis Sorbas“) und Freddy Quinn („The King and I“, dazu „Feuerwerk“), sowie „Cabaret“ und „Fiddler on the Roof“ machten Furore weit über Lübeck hinaus. Er holte auch Günther Lüders in seine Vaterstadt zurück mit seiner Ganzrolle in „Mein Freund Harvey“. Die Stunden im Theater boten viel Entertainment.

1970 schon wehrte sich der Generalintendant gegen den in der Presse („Lübecker Nachrichten“, „theater heute“) erhobenen Vorwurf, das Haus zum Unterhaltungstheater zu machen, und belegte seinen Spielplan mit einer Dokumentation des Inhalts: Der Trend der Zeit böte auch in vergleichbaren und gar größeren Häusern teils noch mehr Kulinarisches. Das besänftigte die Gemüter nicht. Später wurde, angeregt vom CDU-Kulturausschuss im Rathaus, in der Öffentlichkeit sogar eine „Interessengemeinschaft Lübecker Oper“ diskutiert, um die als bedroht empfundene Sparte zu erhalten.

Denn es war auch nicht verborgen geblieben, dass der Ge-

neralintendant und der GMD nicht harmonierten: Bernhard Klee, der Mozart-Spezialist, hatte andere künstlerische Auffassungen, zog die Konsequenz und stieg 1973 aus seinem Vertrag aus.

Trotz seines erfolgreichen und publicityträchtigen Wirkens hatte Karl Vibach ebenfalls seine Mühe mit den Stadtvätern. Aber das Verhältnis war ein besseres, partnerschaftliches geworden. Der Etat, der 1961 bei Arno Wüstenhöfer erstmals auf einen städtischen Zuschuss von über zwei Millionen, bei Walter Heidrich dann über drei Millionen Mark geklettert war, betrug Mitte der 70er Jahre bei Vibach 6,5 Millionen – dazu kamen 3,5 Millionen vom Land, während 1,1 Millionen an der Kasse erlöst wurden, so dass sich der Gesamtetat auf 12 Millionen Mark belief.

1972 übrigens wurde eine „Vereinbarung über die Mitwirkung des Ensembles im künstlerischen Bereich der Bühnen der Hansestadt“ geschlossen und vom Kultussenator, dem Generalintendanten und dem Personalrat für die künstlerischen Mitglieder unterzeichnet. Das bedeutet seither eine Mitwirkung des Ensembles in einigen Bereichen, allerdings nicht eine Mitbestimmung. Die Verantwortung lag

weiterhin bei den „Generälen“.

Interessant ist ein Blick auf das künstlerische Personal vor drei Jahrzehnten. Die Spielzeit 1974/1975 wies neben GMD, 1. Kapellmeister und Chordirektor noch vier Kapellmeister aus, die auch Repetitoren waren, sowie drei weitere Repetitoren – macht elf ausgebildete Dirigenten. Heute ist dieser Bereich auf sechs Positionen geschrumpft. Das Ensemble im Musiktheater bestand damals aus acht Damen und 14 Herren, derzeit sind es sechs plus sechs. Und im Schauspiel waren zwölf plus 25 Engagierte, nunmehr sind es insgesamt 17. Entsprechend dem Abbau der Festangestellten ist gegenüber den 70er Jahren die Zahl der Gäste stark gestiegen – und eine Sparte ganz verschwunden: das Ballett.

Um Karl Vibachs Vertragsverlängerung entstand 1978 öffentlicher Streit, nachdem Abonnenten aus Verärgerung über ihnen zu seichen Spielplan gekündigt hatten, GMD Matthias Kuntzsch vorzeitig aus seinem Vertrag ausgestiegen war und Interims-Musikchef Josef Dünnwald sich nicht durchsetzen konnte. Kultussenator Henning Koscielski stellte sich vor seinen Generalintendanten, der dann auch seine dritte Legislaturperiode antrat, davon allerdings nur ein Jahr absolvierte und nach Berlin ging. Dort verstarb er plötzlich mit 59 Jahren. Er wäre in diesem Sommer 80 geworden.